

mete ihr seine „33 Veränderungen über einen Walzer von A. Diabelli“. Goethe schmeichelte ihr mit Briefen. Warum nur hatten alle anderen Forscher diese Grande Dame übersehen?

Solomon hat dafür eine simple, vielleicht zu simple Erklärung. Er meint, daß der amerikanische Beethoven-Ikograph Alexander Wheelock Thayer (1817 bis 1897), Verfasser einer unvollendeten dreibändigen Biographie, von der Zuneigung Beethovens wußte und alle Antonia-Spuren absichtlich verwischte, um die Familie vor einem Skandal zu bewahren. Andere Gelehrte, so Solomon, hätten Thayer blind vertraut oder einfach nicht wahrhaben wollen, daß der angeblich so sittenstrenge Künstler der verheirateten Frau nachgestellt haben könnte.

Wie dem auch sei — während die Beethoven-Gemeinde sich anschießt, Solomons Fundsache zu überprüfen, wird, so ist zu befürchten, bereits ein weiterer Späher nach einer neuen Geliebten Ausschau halten.

## RUNDFUNK

### Schwer verständlich

**Deutsche Radio-Nachrichten, so haben zwei Erlanger Germanisten ermittelt, sind unnötig kompliziert; noch dazu suggerieren sie dem Hörer falsche Weltbilder.**

Wenn aus dem Radio der Gongschlag ertönt, übt sich mancher deutsche Bürger in Resignation. Denn die neuesten Nachrichten, die dann folgen, versteht er meist nur schlecht und oft falsch.

Diese böse Kunde stammt von den Erlanger Germanisten und Sprachforschern Dr. Erich Straßner, 39, und Jürgen Schönhut, 27. „Bei der Vermittlung von Nachrichten durch das Medium Rundfunk“, so lehren sie, „wird vor der Information ein Zaun von Sprache errichtet, der einem großen Teil der Konsumenten die Rezeption unmöglich macht, einem anderen die Rezeption zwar vorgaukelt, ihn aber anfällig macht für Manipulation.“

Auf einer Arbeitstagung des „Studienkreises Rundfunk und Geschichte“ in Baden-Baden haben Straßner und Schönhut ihre anklagende These und noch ein paar weitere dazu bereits den Nachrichtenredakteuren deutscher Funkhäuser zur Kenntnis gebracht. In diesen Tagen wird ihre Untersuchung mit dem Titel „Sozio- und psycholinguistische Aspekte der Nachrichtensprache“ im Sammelband „Sprache und Gesellschaft“ vom Münchner Fink-Verlag veröffentlicht.

Die Radio-Nachricht, so erläutern Straßner und Schönhut, hat von vorn-

herein bedenkliche Handikaps: Sie fordert bei äußerster Verknappung des Sachverhalts vom Hörer ein hohes Maß an Aufmerksamkeit und läßt, anders als die Zeitungsmeldung, keine Zeit zum Nachdenken.

Folglich sei „eine maximale Wirkung nur zu erreichen durch kurze, prägnante Sätze mit einer der Umgangssprache angenäherten Struktur, mit einem Wortschatz, der allgemeinverständlich ist“.

Statt dessen jedoch liefern die (auch ost-)deutschen Nachrichtenredakteure Texte von „enormer Komplexität“, die der schlichten Unterschicht und damit dem „größten Teil unserer Bevölkerung“ das Verständnis erschweren — das heißt: „Die Chancenungleichheit auf dem gesamten Bildungssektor wird auch auf den Informationssektor übertragen.“

In einem Test mit 145 fünfzehnjährigen Erlanger Schülern haben Straßner und Schönhut ermittelt, daß, wie nicht



**Forscher Schönhut (l.), Straßner (r.)**  
„Ein Zaun von Sprache“

anders zu erwarten, „Rezeptionsfähigkeit und Einfühlungsvermögen in Nachrichtensendungen“ bei Hauptschülern weit schwächer sind als bei Realschülern und Gymnasiasten.

Denn schließlich hat ja der Hauptschüler (den Straßner und Schönhut der Unterschicht zuordnen) eine ganz andere, eine beschränktere „Grammatik“ als der Gymnasiast aus der unteren, mittleren oder oberen Mittelschicht.

Gerade im „elaborierten (ausgearbeiteten) Code“ der gehobenen sozialen Schichten aber werden die Funknachrichten dargeboten. Ihre Sprache „lehnt sich an die Werte der gehobenen Schriftsprache an, ist also von der gesprochenen Sprache weiter entfernt“ — um so weiter, als der Zwang zur Kürze den Charakter der Mitteilung bestimmt.

„Die in der mündlichen Kommunikation üblichen und nötigen Sprech-

pausen entfallen. Erläuternde Satzpassagen werden weitgehend zurückgedrängt. Formelhafte Elemente, die ständig wiederkehren und deshalb eingängig sind, dienen als Ausgleich.“

Unnötig kompliziert ist auch der Satzbau mit seiner bisweilen „fast kriminellen Schachtelung“ von Konjunktionen, Subordinationen, Genetivkonstruktionen und besonders Präpositionalphrasen: „... ihre sechstägigen Beratungen in Leuna mit der Annahme verschiedener Dokumente über verstärkte Aktionen gegen die aggressive Politik des Imperialismus, für die Sache des Friedens und des sozialen Fortschritts...“ (Deutschlandsender-Ost); „... Unterschiede in den Ansichten über die Aufnahme des von Bonn gewünschten Hinweises auf einen Brief des früheren Bundeskanzlers Adenauer...“ (Deutschlandfunk-West).

Solche schwer verständlichen Summierungen von Äußerlichkeiten (Zeit-, Orts-, Namensangaben, Bezüge auf Personen und Institutionen) führen, laut Straßner und Schönhut, nicht nur zur „Verschleierung relevanter Aussagen“, sie geben dem Hörer auch „die Illusion seiner unmittelbaren Teilhabe am berichteten Ereignis“ und verhindern so, daß er sich „seiner Abhängigkeitsposition vom Medium bewußt wird“.

Doch die Formulieringsregeln, die sich mit der Zeit in den Nachrichtenredaktionen der deutschen Funkhäuser herausgebildet haben, bewirken noch Schlimmeres: Sie bringen ein Sprachritual hervor, das in seinem erstarrten Schematismus „den Charakter des Amtlichen, deshalb Offiziellen der Aussage zumindest suggeriert“.

In den Nachrichten der deutschen Sender wird zudem Meinung als Information verbreitet: „Wir haben ausgezählt, daß rund 50 Prozent der untersuchten Einzelmeldungen eine Meinung wiedergeben, die mit einer Person verbunden ist. So spiegelt sich das Weltgeschehen in den Ansichten exponierter Persönlichkeiten, die dem unkritischen Hörer in einer Form vermittelt werden, daß er sie übernimmt und zu seiner eigenen Meinung macht.“

Hinzu kommt ein „krasser Mangel an Kausalsätzen“, der „das Weltgeschehen als Folge von Ganzheiten ohne inneren Zusammenhang erscheinen läßt“: „Wie schon eine auf Fraglosigkeit bedachte Kindererziehung auf die Fragen des Kindes nach dem ‚Warum‘ meist mit einem ‚Das ist eben so‘ antwortet und das Aufzeigen von Gründen tunlichst umgeht, so vermeiden es die Nachrichtenmedien, ein Kausalgeflecht von Zusammenhängen herauszustellen.“

Das sind schlimme Vorwürfe. Verständlicherweise, so erinnert sich Straßner, haben sie letzten Herbst den in Baden-Baden versammelten Herren „einen ziemlichen Schock versetzt“.

Dennoch, auf die Empfehlung Straßners und Schönhuts, sich vom gewohn-

ten starren Schema zu trennen und fortan Nachrichtentexte „auf der Basis fixierter Kernmeldungen“ vom Sprecher oder gar vom Redakteur selbst frei gestalten zu lassen, haben die deutschen Funkhäuser bis heute nicht reagiert — mit zwei Ausnahmen:

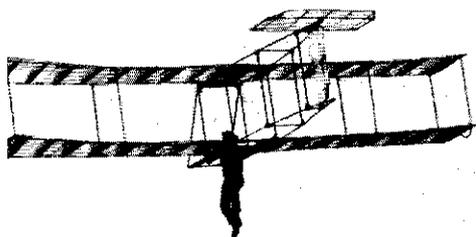
In einigen Sendungen des Südwestfunks darf jetzt der Nachrichtenredakteur selbst ans Mikrophon und nach Notizen extemporieren. Beim Hessischen Rundfunk ergänzt ein zweiter Sprecher die Nachrichten mit Hintergrund-Informationen.

## FREIZEIT

### Sanftes Gleiten

Ein neues Hobby breitet sich in Kalifornien aus: „Sky Surfing“ — Wellenreiten durch die Wolken.

Er ahmte Störche, Tauben und andere Vögel nach. Aus Palisander und Gänsefedern kleisterte er klappernde Kisten zusammen. „Fliegen“, verkündete der Tüftler den staunenden Zeitgenossen, „muß von einem Flieger erfunden werden.“



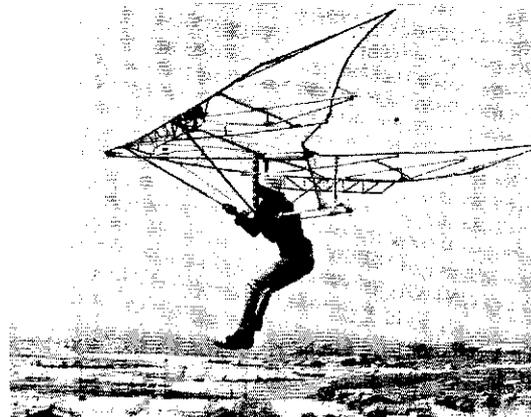
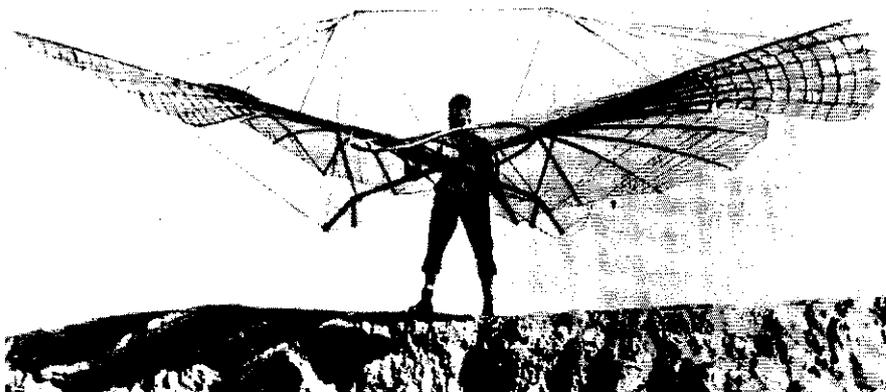
Flugpionier Lilienthal (o.), „Sky Surfer“ in Kalifornien: „Mit den Vögeln fliegen“

Das war vor nunmehr 80 Jahren — als erster Mensch hatte Otto Lilienthal mit einem zerbrechlich anmutenden Gleitflugapparat den Beweis für seine These erbracht: Wie ein Vogel, ohne motorische Antriebskraft, war der Kaufmannssohn aus Anklam über Hänge und Sandberge der Mark Brandenburg gesegelt. 1896, nach mehr als 2000 Flugversuchen, war er tödlich abgestürzt.

Nun, im Zeitalter überschallschneller Verkehrsmaschinen, fliegen wieder Menschen wie einst der Pionier aus Pommern: Im Brustgeschirr eines Gleiters hängend, schweben sie lautlos durch die Lüfte. Ihre Flugapparate ähneln oft urzeitlichen Flugechsen oder übergroßen Vampiren. Zwischen den Dünen und Weinbergen Südkaliforniens zelebrier-

bestellten Pläne zum Bau der windigen Vehikel.

„Sky Surfer“ — himmlische Wellenreiter — nennen sich die modernen Ikarusse; die meisten von ihnen hatten sich bisher zu Wasser, auf schmalen Kunststoffbrettern balancierend, durch die Brandung uferwärts tragen lassen.



ten die Anhänger des neuen Hobbys Ende letzten Monats den 124. Geburtstag des deutschen Luft-Gleiters.

„Mit den Vögeln fliegen — das ist der Friede“, motiviert einer von ihnen, der barfüßig fliegende Hippie Dick Eipper, seinen Drang zum sanften Gleiten. Wie Eipper frönen in Kalifornien nun schon einige hundert Lilienthal-Fans dem anachronistisch anmutenden Zeitvertreib. Tausende eifern ihnen nach und

Zum Sprung in die Wolken jedoch nutzen sie ein noch einfacheres Auftriebs-Rezept. Über Hügelkuppen oder Dünenränder rennen sie — mit Gurten an die künstlichen Schwingen geschnallt — kurz, aber kräftig gegen den hangaufwärts blasenden Wind und werden, wie in einem Fahrstuhl, hochgehoben. Ihr Körper bildet den Schwerpunkt der Maschine. Die Beine nutzen sie als Landefahrwerk: Wie Hühner im Hof federn